

SKYE WARREN

ENDGAME

BUCH EINS: DER BAUER

Aus dem Amerikanischen von René Ulmer

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Pawn (Endgame #1)*
erschien 2016 im Verlag CreateSpace Independent Publishing.
Copyright © 2016 by Skye Warren

1. Auflage September 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von Amber Shah.
Vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Titelbild: www.istockphoto.com – lambada
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-681-6
eBook 978-3-86552-682-3

Im Schach hat jeder Bauer
das Potenzial,
eine Dame zu werden.

– James Mason



PROLOG



Die Party ist geradezu überlaufen mit Gästen, sie drängen sich vom Ballsaal bis in den Vorgarten. Es ist Nacht, aber das Gebäude ist taghell erleuchtet. Überall um mich herum funkeln Diamanten. Wir haben den Punkt erreicht, an dem jeder betrunken genug ist, um andauernd zu lächeln, aber noch nicht so schlimm, um zu lallen. Es sind fast schon zu viele Leute, fast schon zu viel Alkohol. Fast schon zu viel Vermögen an einem Ort versammelt.

Ich muss an Ikarus denken mit seinen Schwingen aus Federn und Wachs. Sofern Ikarus eine Abschlussfeier mit einer 500 Personen umfassenden Gästeliste hatte. Ich habe das Gefühl, der Sonne viel zu nahe zu kommen.

Von einem der Kellner schnappe ich mir eine Champagnerflöte, er wiederum tut so, als hätte er nichts bemerkt. Während ich einen Umweg durch die Küche mache, spüre ich ein sanftes Kitzeln in meiner Nase. Rosita steht am Herd, rührt in ihrer hoch gerühmten Jambalaya, die gemächlich in einem großen Eisentopf vor sich hin blubbert. Der Duft der Gewürze zieht mich magisch an.

Ich greife nach einem Löffel. »Ist sie schon fertig?«

Sie klopft mir auf die Finger. »Sie werden noch auf Ihr hübsches Kleid kleckern. Sie ist fertig, wenn sie fertig ist.«

Für jede unserer Feiern engagieren wir einen Partyservice, aber da es meine Abschlussfeier ist, hat sich Rosita bereit erklärt, mein Lieblingsessen zu kochen. Sie wird es in

kleine, lockere Schalen aus Gebäck geben und es als Kana-pee bezeichnen.

Ich versuche zu schmollen, aber dafür ist alles einfach zu perfekt. Nur eines fehlt. Ich gebe ihr einen Kuss auf die Wange. »Danke, Rosita. Hast du Daddy gesehen?«

»Wahrscheinlich ist er dort, wo er immer ist.«

Das habe ich befürchtet. Dann bin ich auch schon durch die Pendeltür, die in den Privatbereich des Hauses führt. Ich komme an Gerty, unserer Eventplanerin, vorbei, die was von Gästen murmelt, die nicht auf der Gästeliste stehen.

Ich steige die vertraute Eichentreppe hinauf, sauge den Duft unseres Hauses in mich auf. Irgendwas daran ist sehr beruhigend. Das wird mir alles fehlen, wenn ich auf dem College bin.

Oben höre ich Stimmen von Männern.

Das ist nichts Ungewöhnliches. Um die nächste Ecke liegt Daddys Büro. Es kommen ständig Männer für Besprechungen vorbei. Die Hälfte der Leute, mit denen er geschäftlich zu tun hat, befindet sich gerade unten. Aber er hat mir versprochen, heute nicht zu arbeiten, und ich werde ihn daran erinnern, und wenn ich ihn persönlich runterzerren muss.

»Wie können Sie es wagen, mich zu beschuldigen ...?«

Die Feindseligkeit im Tonfall lässt mich auf dem Treppenabsatz verharren. Das klingt nicht wie ein normales Geschäftsgespräch. Manchmal wird es wegen Einzelheiten in einem Vertrag schon angespannt, aber davor und danach klopft man sich für gewöhnlich auf die Schultern und redet über Football.

Noch mehr wütende Worte, die vom Partylärm von unten verschluckt werden, verdächtig und unverständlich. Ich verschränke meine Finger ineinander, will gerade umkehren. Ich störe ihn besser doch nicht.

Ein Mann kommt um die Ecke, stößt beinahe mit mir zusammen.

Ich keuche erschrocken, trete einen Schritt zurück. Hinter mir ist nichts. *Die Treppe!* Dann packen zwei Hände meine Arme, ziehen mich auf festen Boden zurück. Ich erhasche nur einen kurzen Blick auf wütende, goldfarbene Augen, fast schon wie die einer Katze, auf alle Fälle wild. Dann stürmt der Mann an mir vorbei die Treppe runter. Mit zitternden Knien klammere ich mich an das geschnitzte Treppengeländer.

Es dauert eine Minute, bevor ich die Finger vom Holz lösen kann. Mein Atem zittert noch immer, wegen des Beinahe-Sturzes, wegen der Hände des Mannes auf meinen nackten Armen.

Ich gehe in Daddys Büro, er geht auf und ab. Er sieht mich mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen an – fast als wäre er panisch.

»Daddy?«

»Da bist du ja, Avery. Es tut mir leid. Ich weiß, ich habe dir versprochen, heute nicht zu arbeiten ...«

»Wer war das?«

Seine Miene verfinstert sich. Jetzt erst, im unheimlichen Licht der Lampe, bemerke ich die Falten in seinem Gesicht. Sie sind tiefer als jemals zuvor. »Mach dir seinetwegen keine Gedanken. Diese Nacht gehört dir allein.«

Nachdem ich damit angefangen habe, sein Aussehen genauer zu begutachten, kann ich nicht damit aufhören. Sein Haar. Nur noch Weiß. Keine dunklen Strähnen mehr darin. »Du weißt, ich brauche das alles nicht. Diese Party. Alles. Du musst nicht so viel arbeiten.«

Ein wehmütiges Lächeln huscht über sein Gesicht. »Was soll ich sonst tun, außer zu arbeiten?«

Ich zucke mit den Schultern, weil es egal ist. Der Vater meiner Freundin Krista spielt jeden Tag Golf. Harpers Mutter ist zum vierten Mal verheiratet. Alles ist besser, als sich jeden Tag hinter dem Schreibtisch zu verkriechen und vor Erschöpfung die Augen kaum offen halten zu können. »Du könntest ausgehen oder so was.«

Er lacht, wirkt wieder mehr wie er selbst. »Du bist die einzige Frau in meinem Leben, Kleines. Komm, mischen wir uns unter die Leute, bevor noch jemand auf die Idee kommt, alles auf den Kopf zu stellen.«

Mit dem Arm um meine Schulter zieht er mich an sich und ich kuschel mich unter seine Jacke. Ich rieche seinen beruhigenden Geruch: den schwachen Geruch von Zigarren, auch wenn er schwört, dass er aufgehört hat. Als wir an dem Schachbrett vorbeikommen, an dem wir gelegentlich gegeneinander spielen, lege ich meine Hand auf seine Schulter.

»Unsere Partien werden mir fehlen.«

Er gibt mir einen Kuss auf die Schläfe. »Nicht so sehr, wie du mir fehlen wirst.«

»Du könntest dir eine App für dein Telefon herunterladen. Wir könnten online spielen.«

»Ich habe schon genug Schwierigkeiten damit, mit dem verdammten Ding zu telefonieren«, entgegnet er lachend. Seine Miene verfinstert sich, als er den Text auf dem weißen Hintergrund liest. »Kleines, ich muss jemanden anrufen.«

Enttäuschung brennt meine Kehle hinab. Natürlich ist er ein beschäftigter Mann. Die meisten meiner Freunde kennen ihre Väter kaum. Ich habe Glück, dass er sich immer Zeit für mich genommen hat. Egal wie anstrengend seine Geschäfte sind, er findet immer Zeit für unsere Schachspiele. Jede Woche.

Ich küsse ihn auf die Wange, bemerke zum ersten Mal die Altersflecken auf seiner ledernen Haut.

Unten folge ich einem Lachen und finde Justin. Er lacht laut, hallend und ich vermute, er hat es geübt. Was auch immer der Grund ist, es ist ansteckend. Als ich den Raum betrete, grinse ich bereits.

Er hält mir die Hände entgegen. »Die Frau des Abends.«

Ich drücke mich an ihn, der Champagner in meinem Blut kitzelt und ich bin erleichtert, wieder unten zu sein. Was auch immer im Büro geschehen ist, es war ernst. Düster. »Ich habe nur nach Daddy gesehen.«

»Er arbeitet?«, riet Justin.

»Leider.«

»Nun, sieht so aus, als müsstest du dich mit mir zufriedengeben.« Er zwinkert dem Pärchen zu, mit dem er sich unterhalten hat. Ich kenne sie, ein berühmter Neurochirurg und seine Frau und zugleich die Eltern eines Mannes, der für einen Sitz im Senat des Staates kandidiert.

Ich stelle mich vor. Natürlich findet diese Party nicht nur statt, weil ich meinen Abschluss gemacht habe. Wie bei allen anderen Partys in der feinen Gesellschaft von Tanglewood geht es darum, Verbindungen zu knüpfen. Für meinen Vater. Für Justin, der große Pläne hat, genau wie sein Vater in die Politik zu gehen.

»Sie war die Zweitbeste des Jahrgangs«, erklärt Justin. »Sie hätten ihre Rede darüber hören sollen, wie die Dinge, die wir jetzt tun, die Mythen der Zukunft sind.«

Der Mann lächelt irgendwie nachsichtig. »Sie wird ein großer Gewinn für Sie sein, mein Junge.«

Ich bringe es fertig, mir nichts anmerken zu lassen, obwohl ich hoffe, mehr als nur ein Gewinn zu sein. Ich möchte seine Partnerin sein. Das weiß er, oder etwa nicht?

Justin verfügt über ein publikumstaugliches Lächeln, zu strahlend, zu weiß. Eines, das nichts bedeutet.

Als wir uns endlich verabschieden, tun mir vom andauernden Lächeln die Wangen weh.

Justin zieht mich hinter eine Trennwand, küsst meinen Hals. »Vielleicht können wir uns ja in dein Zimmer verziehen.«

»Oh.« Mir stockt der Atem. »Ich glaube, Daddy kommt bald runter ...«

»Er wird nichts erfahren«, murmelt er, seine Hände gleiten über mein Kleid, darunter. Man sieht uns nicht, aber man könnte uns ertappen. Mein Herz klopft. Seine Hände sind weich und fordernd – und aus irgendeinem Grund muss ich an den Mann auf der Treppe denken, wie er meine Arme festgehalten hat.

»Justin, ich ...«

»Komm schon. Du bist vor zwei Wochen 18 geworden.«

Ja, gut, das habe ich bisher als Ausrede benutzt. Weil ich mich nicht bereit gefühlt habe. Und es hat nichts damit zu tun, wie alt ich bin oder wie sehr ich Justin liebe. Würde doch nur meine Mutter noch leben. Wenn sie mir bloß die Geheimnisse verraten hätte, was es bedeutet, eine Frau zu sein. Das Internet ist ein Furcht einflößender Lehrer.

Ich drehe mich in seiner Umarmung, schiebe ihn auf Armeslänge von mir. »Ich liebe dich.«

Er runzelt die Stirn. »Avery.«

»Aber es ging nicht nur darum, dass ich 17 war. Es ist alles. Ich will ... ich will abwarten.«

Er verengt die Augen und ich bin sicher, er wird Nein sagen. Er wird davonestürmen. *Was, wenn ich alles versaut habe?*

Anscheinend entspannt er sich ein wenig. »Na schön.«

»Na schön?«

Er seufzt. »Ich bin nicht glücklich darüber, aber ich bin bereit zu warten. Du bist es wert zu warten.«

Es schnürt mir die Kehle zu. Ich weiß, es ist eine große Bitte, aber er ist der beste Freund, den ich mir nur vorstellen kann. Und Daddy mag ihn, was ein riesiger Bonus ist. Diesen Herbst fange ich am Smith College an, dieselbe Mädchenschule, auf die auch Harper geht. Alles ist perfekt.

So fühlt es sich in diesem Augenblick an, als würde ich fliegen.

Ich ahne nicht, dass es kein Jahr dauern wird, bis ich abstürze.



KAPITEL 1

Der Wind peitscht mir um die Knöchel, bauscht meinen schwarzen Mantel auf. An meinen Wimpern hängen schwere Tropfen. Auf dem kurzen Weg vom Taxi zum Hauseingang legt sich die Feuchtigkeit vom abgeflauten Regen auf meine Haut.

Geschnitzte Ranken und Efeublätter schmücken die Holztür.

Ich kenne mich ein wenig mit Antiquitäten aus, kann mir aber nicht einmal vorstellen, wie viel diese Tür kostet – besonders wenn man bedenkt, dass sie den Elementen und den Launen von Randalierern ausgesetzt ist. Vermutlich haben sogar Kriminelle einen gewissen Respekt und lassen die Höhle in Ruhe.

Offiziell ist die Höhle ein Herrenclub, die alte Sorte mit Zigarren und persönlichen Einladungen. Inoffiziell ist er ein Treffpunkt der mächtigsten Männer von Tanglewood. Gefährliche Männer. Kriminelle, auch wenn sie Anzüge tragen, während sie das Gesetz brechen.

Ein schwerer Messingtürklopfer in Form eines wütenden Löwen verscheucht jeden Besucher. Ich bin verzweifelt genug, diese Warnung zu ignorieren. Mein Herz klopft in meiner Brust, das Gefühl breitet sich aus, bis ich es in den Finger- und Zehenspitzen spüre. In meinen Ohren rauscht das Blut, ertränkt den Verkehrslärm hinter mir.

Ich packe den dicken Ring, schlage ihn gegen die Tür ... einmal, zweimal.

Ein Teil von mir fürchtet sich vor dem, was jenseits dieser Tür mit mir geschehen wird. Ein lauterer Teil befürchtet, dass sie sich nicht öffnen wird. Ich kann keine Kameras entdecken, aber es muss welche geben. Wird man mich erkennen? Ich bin mir nicht sicher, ob das helfen würde. Wahrscheinlich ist es das Beste, wenn sie nur ein verzweifeltes Mädchen sehen, denn mehr bin ich im Moment nicht.

Ein sehr leises Kratzen ist zu hören. Dann öffnet sich die Tür.

Sofort ziehen seine Augen meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Farbe von dunklem Bernstein – wie teurer Brandy und beinahe durchsichtig. Mir stockt der Atem, meine Lippen sind wie erstarrt, weigern sich, Worte wie *bitte* und *Hilfe* auszusprechen. Instinktiv weiß ich, sie sind nutzlos; das ist kein Mann, der so etwas wie Mitleid kennt. Der maßangefertigte Schnitt seines Hemds, dessen Ärmel er nachlässig aufgerollt hat, verrät mir, er wird einen Preis verlangen. Einen, den ich nicht aufbringen kann.

Es sollte eigentlich einen Bediensteten geben, denke ich. Einen Butler. Ist das in feinen Herrenclubs nicht so üblich? Oder vielleicht irgendeine Art von Sicherheitsmann. Sogar wir hatten eine Haushälterin, die an die Tür gegangen ist – zumindest vor unserem Absturz.

Bevor meine Welt auseinandergebrochen ist.

Der Mann sieht nicht so aus, als wollte er etwas sagen, mich hereinbitten oder wegschicken. Stattdessen sieht er mich vage neugierig an, mit einer Spur von Mitleid. So wie man ein Tier im Zoo ansieht. Wahrscheinlich betrachten diese Männer, die über Unmengen an Geld und mehr Macht als der Präsident verfügen, die ganze Welt auf diese Weise.

Wahrscheinlich habe ich die Welt früher auf dieselbe Weise betrachtet.

Meine Kehle ist wie zugeschnürt, als würde sich mein Körper zur Wehr setzen, obwohl mein Verstand weiß, es ist die einzige Option. »Ich muss mit Damon Scott sprechen.«

Scott ist der berühmteste Kredithai der Stadt. Er handelt mit großen Summen und genau die brauche ich jetzt. Wir sind uns schon einmal begegnet und er hat die feine Gesellschaft verlassen, bevor ich alt genug war, regelmäßig an solchen Veranstaltungen teilzunehmen. Schon damals gab es Gerüchte über den jungen, ambitionierten Mann. Damals hatte er Verbindungen zur Unterwelt – und jetzt ist er ihr König.

Auf der Stirn des Mannes bewegte sich eine dicke Augenbraue nach oben. »Was wollen Sie von ihm?«

Ein Gefühl der Vertrautheit ergreift mich, auch wenn ich weiß, wir sind uns noch nie begegnet. Dieser Mann ist ein Fremder, aber er sieht mich an, als ob er mich kennenlernen wollte. Er sieht mich an, als würde er mich bereits kennen. Als sein Blick über mich streicht, liegt eine Intensität in seinem Blick, so unbeugsam und direkt wie eine Berührung.

»Ich brauche ...« Mein Herz rast, während ich an all die Dinge denke, die ich brauche – einen Rückspulknopf. Jemanden in der Stadt, der mich nicht schon alleine wegen meines Namens hasst. »Ich brauche ein Darlehen.«

Er mustert mich in aller Ruhe, vom nervösen Lecken meiner Zunge über meine Lippen zum hochgeschlossenen Kragen meiner Kleidung. Ich habe versucht, mich geschäftsmäßig zu kleiden – ein schwarzes Sweatshirt mit Wasserfallkragen und einen Bleistiftrock. Sein unheimlicher, bernsteinfarbener Blick knöpft meinen Mantel auf, reißt die teure Baumwolle herunter, meinen Büstenhalter

und mein Höschen. Er blickt geradewegs durch mich hindurch und ich schaudere, als mich eine Welle der Erkenntnis überschwemmt.

Ich bin in meinem Leben schon einer Million Männer begegnet. Habe Hände geschüttelt. Gelächelt. Ich habe nie das Gefühl gehabt, so durchschaut zu werden wie in diesem Moment. Nie habe ich das Gefühl gehabt, als hätte jemand mein Innerstes nach außen gekehrt, jedes noch so dunkle Geheimnis ans Licht gezerrt. Er sieht meine Schwächen und seiner grausamen Miene nach zu urteilen findet er Gefallen an ihnen.

Seine Lider senken sich. »Und über welche Sicherheiten verfügen Sie?«

Nichts als mein Wort. Würde er meinen Namen kennen, wüsste er, dass das nichts wert ist. Ich schlucke den Kloß in meinem Hals herunter. »Ich weiß nicht.«

Nichts.

Er kommt einen Schritt auf mich zu und plötzlich spüre ich die gemauerte Wand neben der Tür in meinem Rücken, während sein riesiger Körper das angenehme Licht von drinnen blockiert. Er fühlt sich wie ein Hochofen an, die Hitze, die von ihm ausgeht, steht im Widerspruch zu den kalten Steinen in meinem Rücken. »Wie heißt du, Mädchen?«

Das Wort *Mädchen* ist wie ein Schlag ins Gesicht. Ich beherrsche mich, nicht zusammenzuzucken, aber es fällt mir schwer. Alles an ihm ist überwältigend – seine Größe, seine leise Stimme. »Ich werde Mr. Scott sagen, wie ich heiße.«

In den zwischen uns herrschenden Schatten wird sein Lächeln breiter, weiß und höhnisch. Das Vergnügen, das sich in seinen seltsam gelben Augen widerspiegelt, ist

beinahe sinnlich, als würde ich ihn sanft berühren. »Du musst aber erst an mir vorbei.«

Mein Herz pocht. Es gefällt ihm, dass ich mich ihm widersetze, und das macht alles nur noch schlimmer. Was, wenn ich bereits versagt habe? Ich bin im freien Fall, taumle, überschlage mich immer wieder ohne Aussicht, jemals wieder festen Boden zu finden. Wenn er mich abweist, wo soll ich dann hingehen? Was wird aus meinem Vater?

»Lassen Sie mich gehen«, flüstere ich, aber diese Hoffnung verpufft schlagartig.

Etwas Warnendes blitzt in seinen Augen auf. »Die kleine Avery James ist groß geworden.«

Ein leises Keuchen ertönt. Er kennt meinen Namen bereits. Das bedeutet, er weiß, wer mein Vater ist. Er weiß, was er getan hat. In meiner Kehle steigen Dementis zusammen mit Bitten um Verständnis auf. Seine harten Augen und seine breiten, kräftigen Schultern verraten mir, hier werde ich kein Mitleid erfahren.

Ich straffe meine Schultern. Ich bin vielleicht verzweifelt, aber nicht gebrochen. »Wenn Sie schon wissen, wer ich bin, dann wissen Sie auch, dass ich wichtige Freunde habe. Verbindungen. Eine Vergangenheit in dieser Stadt. Das muss etwas wert sein. Das ist meine Sicherheit.«

Gut möglich, dass diese Verbindungen bei einem Anruf nicht einmal ans Telefon gehen würden, aber ich muss irgendwas tun. Ich weiß nicht, ob es für ein Darlehen reicht oder damit ich überhaupt durch die Tür komme. Trotz allem überkommt mich einen Augenblick lang so etwas wie Familienstolz. Und wenn er mich wegschickt, werde ich mit erhobenem Haupt gehen.

Goldauge betrachtet mich. Irgendwas daran, wie er *kleine Avery James* gesagt hat, kam mir vertraut vor, aber ich bin

diesem Mann noch nie begegnet. Zumindest glaube ich das. Irgendwie flüstern mir diese glimmenden, wie aus einer anderen Welt stammenden Augen etwas zu, eine Melodie, die ich schon einmal gehört habe.

Auf seinem Führerschein steht wahrscheinlich so was Alltägliches wie braun. Aber dieses Wort könnte niemals die Wirkung seiner Augen umschreiben, diese leuchtenden Kugeln aus Bernstein, in denen sich das Geheimnis des Universums verbirgt. *Braun* könnte nie ihrem tiefgoldenen Glanz gerecht werden, dem nie versiegenden Ausmaß der Leidenschaft in seinem Blick.

»Komm mit«, sagt er.

Erleichterung überkommt mich, füllt taube Gliedmaßen, rüttelt mich gerade wach genug, damit ich mich fragen kann, was ich hier eigentlich mache. Das sind keine Männer, es sind Tiere. Sie sind Raubtiere und ich bin die Beute. Warum sollte ich bereitwillig hineingehen?

Was für eine andere Wahl habe ich noch?

Ich trete über die Marmorschwelle.

Der Mann schließt die Tür hinter mir, schließt den Regen und den Verkehr aus, die ganze Stadt verschwindet mit dem leisen Einrasten des Schlosses. Ohne ein weiteres Wort geht er den Flur entlang, tiefer in die Schatten. Ich beeile mich, den Anschluss nicht zu verlieren, halte das Kinn erhoben, die Schultern gerade, als wäre ich ein geladener Gast. Fühlen sich Gazellen genauso, wenn sie einer Studie in Grazie gleich über die Steppen laufen, als würden sie nur darauf warten, abgeschlachtet zu werden?

Jenseits der Treppe wird die ganze Welt schwarz, nur Atmen, nur Körper in der Dunkelheit. Dann öffnet er eine weitere dicke Holztür, präsentiert einen schwach erleuchteten Raum aus Kirschholz und geschliffenem Kristall, aus

Leder und Rauch. Ich kann die dunklen Augen, die dunklen Anzüge kaum erkennen. Dunkle Männer.

Auf einmal überkommt mich der Drang, mich hinter dem Mann mit den goldfarbenen Augen zu verstecken. Er ist breit gebaut und groß, mit Händen, die meine Taille umfassen könnten. Er ist ein Riese, ungehobelt und hart wie Stein.

Allerdings ist er nicht hier, um mich zu beschützen. Er könnte sogar der Gefährlichste von allen sein.

Ein Mann bläst Rauch aus, der sich von seinen Lippen zur Decke kräuselt. Er trägt eine schiefergraue Weste und eine lavendelfarbene Krawatte. An einem anderen Mann hätte die Krawatte verweichlicht gewirkt, aber die Stoppeln auf dem kräftigen Kinn und das teuflische Glimmen in den schwarzen Augen verdeutlichen seine reine maskuline Kraft.

Damon Scott.

»Wen haben wir hier?«, fragt er.

Da sind noch andere Männer im Raum, andere Anzugträger, aber die beachte ich nicht.

Der Mann mit den goldfarbenen Augen setzt sich in Damons Nähe, rechts von ihm etwas weiter in den Schatten. Die Dunkelheit verleiht seinen Augen eine bronzene Farbe. Als würde er uns alle beobachten, als würde er nicht dazugehören. Auch ich beachte ihn nicht.

»Ich bin Avery James«, erkläre ich mit erhobenem Kinn.
»Und ich bin hier, weil ich ein Darlehen brauche.«

Damon lässt seine Zigarre auf einen Porzellanteller auf einem Beistelltisch fallen. Er beugt sich vor, legt die Fingerspitzen aneinander. »Avery James, wie sie leibt und lebt. Ich hätte nie damit gerechnet, dass Sie mir einen Besuch abstatten würden.«

»Verzweifelte Zeiten«, antworte ich, meine Notlage ist schließlich kein Geheimnis.

»Verzweifelte Maßnahmen«, ergänzt er gedehnt, als würde er den Geschmack der Worte auskosten, sie für immer irgendwo wegschließen. »Ich neige nicht dazu, Geld zu verschenken, nicht einmal an hübsche Frauen.«

Ich bemerke, wie ich in der Dunkelheit nach Goldauge suche. Suche ich Mut? Warum auch immer, neue Kraft durchflutet mich wie ein kräftiger Schluck Brandy. »Und wofür geben Sie jemandem Geld?«

Damons plötzliches Lachen erfüllt den Raum. Die anderen Männer stimmen kichernd mit ein. Sie amüsieren sich über mich. Meine Wangen glühen.

Der Mann mit den goldfarbenen Augen verzieht keine Miene.

Damon lehnt sich wieder zurück, seine obsidianfarbenen Augen glimmen. »Für mehr Geld im Gegenzug, schönes Kind. Und genau da liegt Ihr Problem. Ihr High-School-Diplom wird nicht viel wert sein, und wenn es von der besten Privatschule des Staates stammt.«

Das würde es nicht sein. Und wer würde schon eine James einstellen, wenn mein Vater gerade des Betrugs überführt wurde? Ein Teil von mir weigert sich noch immer, die Wahrheit zu akzeptieren. Immer wieder schrecke ich davor zurück. Es schmerzt jedes Mal. »Ich bin intelligent. Ich bin bereit zu arbeiten. Ich werde mir etwas überlegen. Ich brauche nur etwas Zeit.«

Zeit, die Gläubiger zu beschwichtigen, Zeit, Geld für die medizinische Versorgung meines Vaters aufzutreiben. Zeit zum Beten, weil mir sonst keine andere Wahl bleibt.

»Zeit.« Er lächelt mich schief an. »Und wie viel ist Ihnen das wert?«

Das Leben meines Vaters. Das ist es, was auf dem Spiel steht. »Alles.«

Goldauge betrachtet mich seelenruhig, schätzt mich ab. Stellt mich auf die Probe.

Mr. Scott schnaubt amüsiert. »Warum sollte ich Ihnen 20.000 geben, die ich nie wiedersehen werde? Ganz zu schweigen von den Zinsen?«

Mehr als 20.000. Ich brauche 50.000. *Ich brauche ein Wunder.* »Bitte, wenn Sie mir nicht helfen können ...«

»Kann ich nicht«, erwidert er tonlos.

Goldauge lehnt sich zurück, sein Gesicht liegt halb im Schatten. »Das stimmt so nicht ganz.«

Der ganze Raum erstarrt. Sogar Damon Scott zögert, als würde er tatsächlich über die Worte nachdenken. Damon Scott ist der reichste und mächtigste Mann der Stadt. Und der gefährlichste. Wer kann ihm schon vorschreiben, was er zu tun hat?

»Wer sind Sie?«, frage ich mit kaum hörbarem Zittern in der Stimme.

»Ist das von Belang?«, entgegnet Goldauge spöttisch.

Gerechtfertigte Wut mischt sich mit Verzweiflung. Ich bin bereits im freien Fall – warum sollte ich nicht einfach die Arme ausbreiten? »Wer sind Sie? Wenn Sie schon über mein Schicksal entscheiden, dann sollte ich zumindest Ihren Namen kennen.«

Er beugt sich vor, das Licht fügt seinem funkelnden Blick die vertraute Farbe von Bernstein hinzu. »Gabriel.«

Mein Herz setzt aus.

Scott lächelt, um seine Augen herum zeichnen sich tiefe Freudenfältchen ab. Er genießt es, er hat damit gerechnet. Wie er mich ansieht, ist beinahe sexuell. »Gabriel Miller. Der Mann, den Ihr Vater bestohlen hat.«

Gabriel Miller lächelt fast unmerklich. »Der *letzte* Mann, den er bestohlen hat.«

Oh, und er hat dafür gesorgt, dass mein Vater nie wieder stehlen konnte.

Dass er nie wieder *etwas* tun konnte.

Ich spüre ein Stechen wie von tausend Nadeln in meinen Augen. Nein, ich darf vor ihnen nicht weinen. Ich darf keine Miene verziehen, weil mein Vater in einem Bett liegt, nicht aufstehen und sich kaum bewegen kann – wegen dem, was dieser Mann getan hat.

Das ist der Mann, der meinen Vater an die Behörden ausgeliefert hat.

Das ist der Mann, der dafür gesorgt hat, dass meine Familie in Ungnade gefallen ist.

Ich schlucke schwer. »Sie ...« Ich hole tief Luft, da es mich viel Selbstbeherrschung kostet, ihn nicht anzufallen. »Sie sind ein Mörder.«

Wenn Scott der König der Unterwelt ist, ist Gabriel Miller ihr Gott. Sein Reich erstreckt sich über die ganzen Südstaaten und sogar bis nach Übersee. Er kauft und verkauft alles, was einen Wert hat – Drogen, Waffen. Menschen. Mein Vater hat mich gewarnt, ich solle mich von ihm fernhalten, aber warum hat er sich dann heimlich bestechen lassen? Warum hat er Gabriel betrogen, obwohl er gewusst hat, wie gefährlich er ist?

Mein Vater ist nicht tot, aber ohne eine tägliche, hohe Dosis Schmerzmittel würde er sich wünschen, er wäre es.

»Ich habe Männer getötet«, bestätigt Gabriel, während er aufsteht. Ich kann nicht anders, als einen winzigen Schritt vor ihm zurückzuweichen. Würde er mich schlagen? Schlimmeres? Seine Augen sind zu Schlitzeln verengt. »Wenn sie mich anlogen. Wenn sie mich bestahlen.«

Wie mein Vater es getan hat.

Das Gefühl zu fallen dreht mir den Magen um. Ich weiß, ich sollte Angst haben, und die habe ich auch – aber ich habe mein ganzes Leben in einem goldenen Käfig verbracht. Ein Teil von mir genießt den Wind im Gesicht. »Ich habe Sie nicht bestohlen.«

Scott nickt knapp, bestätigt diese grausame Wahrheit. »Aber mit seinem Geld wurden Ihre hübschen Schuhe bezahlt, oder? Der Yoga-Unterricht, der diesen schönen Körper geformt hat?«

Und mein Vater hat für dieses Geld einen schrecklichen Preis bezahlt. Ich sehe ihn noch immer vor mir, blutüberströmt, gebrochen. Jemand hat Männer geschickt, um das zu tun. Waren es die Männer gewesen, für die mein Vater Gabriel Miller hintergangen hat?

Oder hat Gabriel Miller den Befehl erteilt, meinen Vater zusammenzuschlagen?

Ich zwingen mich, die Schultern zurückzuziehen. »Sie haben gesagt, Sie könnten mir helfen.«

Was auch immer als Nächstes geschieht, ich werde es mit Würde über mich ergehen lassen, mutig. Mit derselben Kraft, von der ich glaube, dass sie mein Vater gehabt hat. Wie konnte er mich Ehrlichkeit lehren, während er mich angelogen hat? Der Name James hat mal etwas bedeutet, und ich versuche, unser letztes bisschen Würde zu bewahren.

»Zieh deinen Mantel aus«, fordert Gabriel beinahe freundlich.

Mir wird eiskalt, meine Knochen sind wie gefroren, mein Atem wird in meiner Lunge zu Eis. »Warum?«

»Ich will sehen, womit ich es zu tun habe. Keine Sorge, Mädchen. Ich werde dich nicht anfassen.«

Mit zitternden Händen löse ich den Gürtel meines Mantels, lasse ihn von meinen Schultern rutschen. Die Männer um mich herum murmeln unverständlich – Bewunderung, Interesse. Plötzlich fühle ich mich, als würde ich mitten in einem Stierkampf stehen, in einem Stadion voller blutrünstiger Zuschauer.

Schließlich sehe ich Gabriel in die Augen und was ich darin erkenne, ist ein verlangendes Feuer, rot, orange und gelb. Ich fühle mich, als würde mich diese Hitze trotz der Distanz zwischen uns verbrennen. Meine geschäftsmäßige Kleidung zeigt nicht viel Haut, aber sie umspielt meinen Körper. Die Flammen seines Hungers lecken über meine Brüste, meine Hüften, meine Beine hinab.

»Entzückend«, murmelt Damon Scott. »Aber ein hübscher Körper reicht nicht. Sie müssen auch wissen, wie Sie ihn einsetzen müssen.«

Ich schaudere. Er besitzt überall in der Stadt Strip-Clubs. »Ich kann ... es lernen.«

In Gabriels Augen blitzt etwas auf. »Du weißt nicht, wie man einen Mann befriedigt, Mädchen?«

Es gab verstohlene Küsse, verstohlene Berührungen in dunklen Fluren während gesellschaftlicher Anlässe. Justin hat mich dazu gedrängt, aber ich habe mich gewehrt. Irgendwas hat mich immer davon abgehalten, Sex mit ihm zu haben. Und dann wurde der Name meiner Familie entehrt.

Du musst das verstehen, Avery. Ich möchte irgendwann ein Senator werden. Wenn ich jetzt eine James heirate, kann ich das vergessen.

Das war am Tag nach dem Vorfall.

Nach diesem unpersönlichen Anruf habe ich gewusst, in unserer Beziehung war es nicht um Respekt gegangen. Auch

nicht um Liebe. Ganz bestimmt nicht um Vergnügen. Nein, ich weiß nicht, wie man einen Mann befriedigt.

»Ich bin Jungfrau«, gestehe ich leise, traurig, denn selbst wenn das alles zunichtemacht, kann ich deswegen nicht lügen. Nicht nachdem Gabriel Miller zugegeben hat, dass er Männer getötet hat, die ihn angelogen haben.

Nicht wenn man es ganz einfach nachprüfen könnte.

Damon Scotts Augen weiten sich und in ihnen entdecke ich ein Funkeln, Interesse, wo zuvor nur Ablehnung gewesen ist. »Avery James eine Jungfrau? Ist das Ihr Ernst?«

Meine Wangen brennen.

Es mag seltsam sein, dass eine 19-Jährige noch nie Sex gehabt hat, aber ich habe auf der St. Mary's Preparatory Academy die High School besucht, eine katholische Mädchenschule. Mein Vater war sehr beschützend und hat mir nur dann erlaubt, die ganze Nacht auf gesellschaftlichen Veranstaltungen zu verbringen, wenn er dabei war. Als es so weit war, dass ich aufs College gehen sollte, war ich schon mit Justin verlobt.

Gabriel gibt ein leises Geräusch von sich, beinahe ein Grollen. »Sie meint es ernst.«

Damon Scott wirkt unentschlossen. »Sie ist zu jung.«

»Du lässt jüngere Mädchen in deinen beschissenen Clubs tanzen.«

Nur dass sie nicht über Tanzen sprechen. Der Gedanke lässt mein Herz beinahe stillstehen. Sie sprechen darüber, meinen Körper für Sex zu verkaufen. Meine Jungfräulichkeit. »Nein«, flüstere ich, »das werde ich nicht tun.«

»Siehst du«, sagt Damon Scott, »sie wird es nicht tun.«

Gabriels Blick streicht über meinen Körper. Er sieht mir ernst in die Augen. »Ihr bleibt gar keine Wahl. Es ist das Wertvollste, was sie besitzt.«

Es ist nicht einfach eine *Sache*, will ich schreien. Es ist mein Körper.

Allerdings hat er recht. Mein Körper ist mein wertvollster Besitz – das Einzige von Wert, was mir nach der Zahlung der Geldstrafen und Entschädigungen, nach den Anwälten und den Geldeintreibern noch bleibt.

Gabriels Augen brennen herausfordernd. Er weiß, wie verzweifelt ich bin. Er ist derjenige, der mich in diese Lage gebracht hat. Genießt er es, mich am Boden zu sehen? Ich habe ihn nicht betrogen, aber wie Scott gesagt hat, sein Geld hat meine Ausbildung und meine Kleidung bezahlt.

»Wie viel?«, frage ich. Der harte Knoten in meinem Magen ist ein Zeichen dafür, dass ich bereits verloren habe.

Damon Scott lächelt leicht. »Wir veranstalten eine Auktion.«

Ich war schon auf Auktionen – von Gemälden und antiken Möbeln. Das Publikum hat Weingläser und nummerierte Schilder, um seine Gebote anzuzeigen. Ich stelle mir vor, wie ich auf der Bühne stehe. »Wer würde daran teilnehmen?«

In Damon Scotts Augen strahlt ein hungriges Glimmen. »Ich kenne da so einige Männer, die Sie nur zu gerne in der Kunst der Lust unterweisen würden.«

Ich habe ernsthafte Zweifel daran, dass ich bei einem Fremden irgendeine Lust empfinden werde. Bei einem, der eine Frau lieber kauft, anstatt sie auszuführen. »Wie lange würde ich ...«

»Einen Monat«, fällt mir Gabriel mit lodernden Augen ins Wort.

Scott schweigt einen Moment lang. »Das würde mehr Geld einbringen.«

Einen Monat? Meine Güte, was könnte ein Mann in einem Monat alles mit mir tun? Schon beim Gedanken daran, eine Nacht mit einem Fremden zu verbringen, wird mir schlecht. Ich spüre die Galle in meiner Kehle. Würde er jeden Tag mit mir schlafen wollen? Häufiger?

»Was, wenn ...?« Ich schlucke schwer. »Was, wenn er mir wehtut?«

Scott zuckt mit den Schultern. »Das erste Mal tut immer weh. Habe ich gehört.«

Ich habe mir immer vorgestellt, ich würde mit meinem Ehemann das erste Mal Sex haben, dass er dafür sorgt, es mir leichter zu machen. Ein Mann, der für dieses Privileg zahlt, würde keinen Grund haben, sich zurückzuhalten. »Ich meine schlimmer als das. Sie wissen schon ... perverses Zeug.«

»Perverses Zeug«, sagt Gabriel mit einem schiefen Lächeln. »Was weißt du über perverses Zeug?«

Mein Gesicht fühlt sich an, als würde es in Flammen stehen. »Ich habe einen Film gesehen, okay? Ich kenne mich aus.«

Das ist gelogen. Ich habe mich durch den Film gequält, die ganze Zeit stand mir der Mund vor Entsetzen offen. Wie kommen Leute nur auf so was? Warum sollte das irgendeinem Mädchen gefallen? Und ich bin nicht irgendjemand in dieser Stadt. Mein Bild war in allen Gesellschaftszeitungen. Die Leute kennen meinen Vater. Vielleicht hat er ein paar von ihnen betrogen, genau wie Gabriel. Würden sie mir aus Rache wehtun wollen?

»Sag mir, was du weißt«, fordert Gabriel.

Die Worte sind höhnisch, aber irgendwas in mir flammt auf. »Ich weiß, dass es manchen Männern gefällt, Frauen wehzutun. Ich weiß, dass sie sich dadurch groß und stark vorkommen, wenn sie einem Schwächeren wehtun.«

»Und bist du schwach, kleine Jungfrau?«

Nein, will ich sagen. Allerdings habe ich in den vergangenen zwei Monaten alles verloren. Mein Leben, mein Studium. Meine Freunde. Ich bin ein Schatten von dem, was ich mal war.

Aber die Bezeichnung als *kleine Jungfrau* weckt meinen Kampfgeist. Gabriel weckt meinen Kampfgeist. »Ich tue, was ich tun muss. Ist das Schwäche?«

Sein Blick tanzt über meinen Körper, das Gelb seiner Augen strahlt im Licht der Lampe. Als er mir in die Augen sieht, erkenne ich widerwilligen Respekt. »Scott wird die Männer überprüfen, die eine Einladung bekommen.«

»Natürlich«, stimmt Scott zu. »Ich kann nicht versprechen, dass diese Männer keinen perversen Scheiß wollen, aber sie werden angemessene Grenzen einhalten.«

Das klingt etwas schwammig – was bedeutet angemessen? Aber ich bin dabei, mich in ihre Welt zu begeben, eine voller Dornen und dunkler Schatten. Es würde gefährlich sein.

Es wird unmoralisch sein. Daddy hat mir beigebracht, mich zu schützen, aber dann hat er darin versagt, mich zu beschützen. Ich weiß nicht, was ich noch glauben soll. »Ich weiß ... ich weiß nicht, ob ich das kann.«

Scott winkt ab, als wäre ihm das egal. Vielleicht ist es das auch. »Gehen Sie nach Hause, denken Sie darüber nach. Wenn Sie es tun wollen, kommen Sie morgen wieder.«

Ich trete einen Schritt zurück, erleichtert, dass ich gehen darf. Der Gedanke, eine solche Entscheidung treffen zu müssen, schmerzt, aber zumindest habe ich noch eine Galgenfrist.

»Ach, und, Avery«, sagt Scott nachdenklich, »wenn Sie zurückkommen, bringen Sie ein paar Dessous mit. Wir

wollen ein paar Bilder verbreiten, um das Interesse zu wecken.«

Ich stelle mir vor, wie ich bis auf meinen Büstenhalter, bis auf mein Höschen ausgezogen dastehe. Noch hilfloser als jetzt. Und Fotos sind für die Ewigkeit. Das wäre nur der Anfang, denn wenn ein Mann meine Jungfräulichkeit ersteigern würde, würde er alles von mir sehen. Er würde jeden Zentimeter meiner Haut berühren. Jeden Winkel meines Körpers erforschen.

Tränen brennen in meinen Augen. Ich bringe gerade so ein knappes Nicken zustande und dann flüchte ich geradezu aus dem Raum.

Ich bin schon im Flur, als ich spüre, wie sich eine Hand um mein Handgelenk schließt. Irgendwas in mir zerspringt und mit einem Wutschrei, einem Schrei voller Trauer, voller Ablehnung fahre ich herum. Ich schlage mit der offenen Hand zu, versuche ihn zu treffen, ihn zu *verletzen*.

Gabriel fängt die Hand ab.

Mit einem Schritt drängt er mich gegen die Wand. Durch den Stoff meines Sweatshirts spüre ich die kühle Wandvertäfelung hinter mir. Sein Körper vor mir glüht förmlich. Ich drücke mich gegen die Wand, als könnte ich ihm so entkommen. Er nähert sich, bis wir nur noch einen Atemzug voneinander entfernt sind.

»Ich wollte sagen, du hast deinen Mantel vergessen«, murmelt er.

Dann sehe ich meinen Mantel über seinem Unterarm hängen. Er tut etwas Freundliches und ich greife ihn an. Ich bin so durch den Wind – in meinem Magen wüten Furcht und Scham. »Tut mir leid.«

»Du hast allen Grund, mich anzugreifen. Ich bin kein freundlicher Mann.«

Und er hat die Auktion vorgeschlagen. Seine Hände drücken meine Handgelenke noch immer gegen die Wand und ich erkenne, wie ausgeliefert ich ihm bin. »Werden Sie mich loslassen?«

Seine Lippen streichen über meine Schläfe. »Bald, kleine Jungfrau.«

»Nennen Sie mich nicht so.« Meine Stimme zittert nur ein wenig, bezeugt meinen inneren Aufruhr.

»Wie soll ich dich dann nennen? Prinzessin? Liebling?«

»Wie wäre es mit meinem Namen?«

Er senkt den Kopf, seine Lippen berühren mein Ohr, als er wieder spricht, seine Stimme kaum mehr als ein Atemzug. »Ich habe nur einen Namen für dich. *Meins*.«

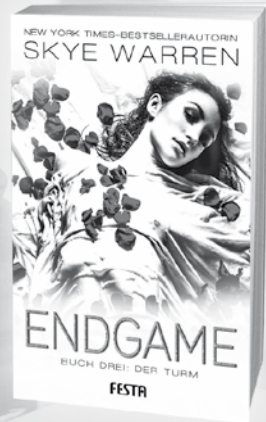
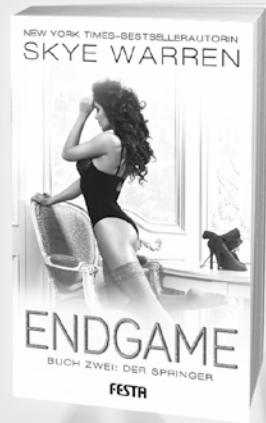
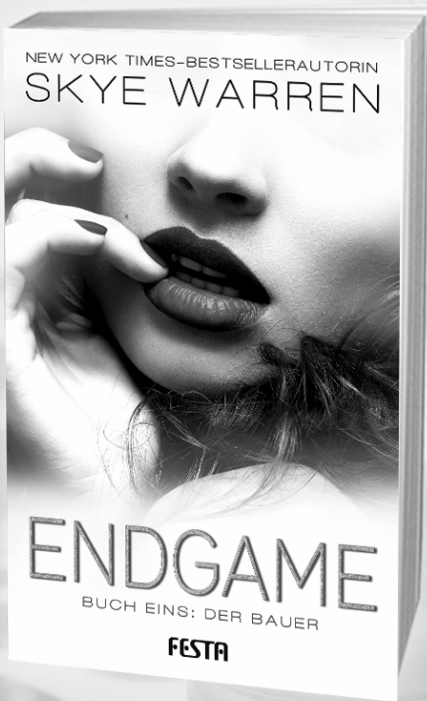
Der Besitzanspruch lässt mich schauern. »Niemals.«

Aber in meinem Kopf sagt eine leise Stimme: *noch nicht*.

Mit einem leisen Lachen tritt er zurück. »Du kannst weglaufen, kleine Jungfrau. Aber du wirst zurückkommen.«

Ich befürchte, dass er recht hat.

DIE ENDGAME-TRILOGIE



Infos, Leseproben & eBooks: www.Festa-Verlag.de



www.skyewarren.com

SKYE WARREN lebt mit ihrer Familie, mehreren süßen Hunden und einer eigensinnigen Katze in Texas. Skyes Bücher haben schon mehrmals die Bestsellerlisten der *New York Times* erobert. Sie bezeichnet ihre Romane als »dangerous romance«. Die dunkle psychologische Prosa fasziniert ihre Leser, verstört sie aber auch.

Skye Warren bei FESTA:

Fernweh

ENDGAME – Buch 1: Der Bauer

ENDGAME – Buch 2: Der Springer

ENDGAME – Buch 3: Der Turm